

# Kindheitserinnerungen von SteirerInnen und KärntnerInnen an die Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre in Österreich

2007 platzte die amerikanische Immobilienblase und wenige Zeit später mussten Banken in die Insolvenz gehen, oder brachen zusammen (Lehman Brothers). Aus Richtung der USA kam eine wirtschaftliche Depression, die Europa und seine Währung gefährdete. Kurz: die Weltwirtschaft kam ins Schwanken. Zuerst mittels einer Finanzkrise, die von einer Wirtschaftskrise überholt wurde. 2009 sollte es zum größten wirtschaftlichen Einbruch und einer Rezession seit 60 Jahren in Österreich kommen.<sup>1</sup> Die Kleine Zeitung schrieb dazu: „Österreichs Wirtschaft wird heuer infolge der massivsten Rezession der Welt in der Nachkriegszeit kräftig schrumpfen, doch erwarten die Konjunkturexperten bereits für kommendes Jahr wieder ein leichtes Wachstum.“<sup>2</sup> Aber es wurde letztlich aufgrund anderer wirtschaftlicher Konstellationen (Europäische Union, Internationaler Währungsfond, usw.) keine alte bekannte, sondern eine neue Weltwirtschaftskrise. Diese Mutter der Wirtschaftskrisen sollte einmalig bleiben. Das Wort Krise wurde ein neues Mal zum Dauerbrenner innerhalb der österreichischen Gesellschaft. Eines hatten die Krisen der Jahre 1929 und 2009 gemeinsam: sie begannen in den USA.

Der folgende Beitrag wird Erinnerungen an die nachhaltigste und größte Wirtschaftskrise des 20. Jahrhunderts in Österreich anhand von Interviewausschnitten aus dem Oral-History-Archiv Graz analysieren und nach einer kurzen Einleitung zur Weltwirtschaftskrise und der Methode der Oral History Antworten auf die Fragen nach individuellen Wahrnehmungen von ZeitzeugInnen, die in den 1930er Jahren ihre Kindheit und Jugend in der Steiermark und Kärnten erlebten, auf die Weltwirtschaftskrise geben.<sup>3</sup>

In New York wurden im März 1928 4 Millionen, ein Jahr später zum selben Zeitpunkt bereits 8,2 Millionen Aktien an der Börse gehandelt. Gewinne und Spekulationen waren das tägliche Brot der Börsianer. Im Oktober 1929 glaubte man aufgrund vorheriger Erfahrungen lediglich an eine Marktanpassung.<sup>4</sup> Am 24. Oktober, dem „Schwarzen Donnerstag“, kam es zu Panikreaktionen an der Börse. Die größten Banken versuchten durch Absprachen dem drohenden Zusammenbruch geschlossen entgegenzutreten. Es kam zur Liquidation hunderter Millionen Dollar von ausländischen Krediten und Guthaben.<sup>5</sup> Es sollte einige Zeit

**Eine Kurzfassung der Weltwirtschaftskrise ab 1929**

<sup>1</sup> <http://oe1.orf.at/artikel/214186> [8. Februar 2012].

<sup>2</sup> <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/wirtschaft/finanzkrise/2046324/index.do> [8. Februar 2012].

<sup>3</sup> Die Aussagen der ZeitzeugInnen wurden ohne die dialektale Färbung transkribiert und werden im Wissen um grammatikalische und stilistische Fehler dargelegt.

<sup>4</sup> CHARLES P. KINDLEBERGER, Die Weltwirtschaftskrise 1929–1939. München 2010, 139–140.

<sup>5</sup> Ebd., 150–151.

dauern, bis ein Jahr nach dem Beginn der großen Depression erste Auswirkungen in Österreich zu spüren waren.

Die Wirtschaftskrise dauerte in Österreich von 1930 bis 1937 und traf die Wirtschaft in einer Umstrukturierungsphase. In Deutschland regierte ab 1933 der Nationalsozialismus, der mit Vollbeschäftigung punktete. Vier Krisen trafen zusammen: die Industrie-, Agrar-, Kredit- und eine Bankenkrise.<sup>6</sup> Was folgte, waren Versuche einer Stabilisierung der Währung (Schilling seit 1925). Durch die Lausanner Anleihe von 1932 erhielt Österreich 300 Millionen Schilling zur Schuldentilgung. Zudem setzten Zollerhöhungen und komplizierte Marktordnungen in der Landwirtschaft der Wirtschaft noch mehr zu.<sup>7</sup> Die Wirtschaftsproduktion ging in Österreich von 1929 bis 1933 um 22 Prozent, die Bauwirtschaft um 53, die Produktion um 32, der Verkehr um 30 und der Handel um 27 Prozent zurück. Nur die Energieversorgung und der soziale Wohnbau (Wien) konnten Zuwächse verzeichnen.<sup>8</sup> Diese Rückgänge hatten eine Massenarbeitslosigkeit zur Folge, auf die das soziale System und die Politik nicht vorbereitet waren.

In der Steiermark wurden 1929 20.000 Arbeitslose finanziell unterstützt. 1933 lag die Zahl bereits bei 42.000 Personen. Karner folgert aus den Arbeitslosenzahlen: „Ihre Auswirkungen auf die Zahl der Familiengründungen, der Geburten und der Selbstmorde sind evident.“<sup>9</sup> Arbeitslose bekamen zuerst die Versicherungsleistung (heute Arbeitslosengeld) und dann die Notstandsaulhilfe (heute Notstandshilfe).<sup>10</sup> Langzeitarbeitslose (meist nach einem halben Jahr) wurden „ausgesteuert“ und sind nicht mehr statistisch erfasst. Vöcelka schätzt ihre Anzahl im Jahr 1933 auf 100.000 Personen.<sup>11</sup> In den steirischen Gemeinden wurden für die Ausgesteuerten und BettlerInnen Naturalien verteilt und von der Bundesverwaltung ein Winterdienst (Armenspeisungen, Kleidungsschenkungen) eingerichtet. Wer ausgesteuert wurde, konnte letzten Endes seine Miete nicht mehr bezahlen und wurde dadurch obdachlos. Das fehlende staatliche soziale Netzwerk musste zu meist durch den eigenen Familienverband ersetzt werden. Die letzte Möglichkeit lag im Betteln.

## Die Methode vom Erinnern

Die im Weiteren vorgestellten Erinnerungen zur Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre in der Steiermark stammen aus dem Oral-History-Archiv Graz.<sup>12</sup> Die ge-

<sup>6</sup> Ende Mai 1931 brach die größte Bank Österreichs, die Credit-Anstalt, zusammen und erklärte sich für zahlungsunfähig. Die Bank regulierte zwei Drittel aller Schulden privater AnlegerInnen in Österreich und hielt 42 Prozent des gesamten österreichischen Aktienkapitals. Vgl. FELIX BUTSCHK, Die österreichische Wirtschaft im 20. Jahrhundert. Wien 1985, 50.

<sup>7</sup> ERNST HANISCH, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert = HERWIG WOLFRAM (Hg.), Österreichische Geschichte 1890–1990. Wien 1994, hier 296–297.

<sup>8</sup> FLORIAN JAGSCHITZ, Die österreichische Konsumgenossenschaft in der Ersten Republik. Bewährung in der Weltwirtschaftskrise 1929. Wien 2011, 113.

<sup>9</sup> STEFAN KARNER, Die Steiermark im 20. Jahrhundert. Graz – Wien – Köln 2000, 194.

<sup>10</sup> GERHARD MELINZ, Erwerbsarbeitslosigkeit und Armut im Spannungsfeld sozial- und armutspolitischer Strategien in Österreich (1920–1938). In: ERNST BRUCKMÜLLER (Hg.), Armut und Reichtum in der Geschichte Österreichs. = Schriftenreihe des Institutes für Österreichkunde. Wien – Köln – Weimar 2010, 141–165, hier 160.

<sup>11</sup> KARL VÖCELKA, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. Wien 2002, 304.

<sup>12</sup> Das Oral-History-Archiv (OHA), welches unter der Leitung des Vorstandes des Institutes für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, Professor Gerald Schöpfer, 1984 gegründet wurde, enthält über 2.600 Interviews von unterschiedlicher Länge und Dauer. Ziel des folgenden Projektes ist es, das OHA weiter auszu-

schichtwissenschaftliche Methode Oral History weiß um die Problematik der nachträglichen Deutung und Umdeutung von Erinnerungen.<sup>13</sup> Zwar handelt es sich um individuelle Wahrnehmungen der jeweiligen persönlichen Vergangenheit im Bezug zur eigenen Gegenwart, aber letztlich fügen sich einzelne Erinnerungen zu einem kollektiven Bild zusammen. Ein gemeinsames Charakteristikum stellt im vorliegenden Beitrag die Tatsache dar, dass alle ErinnerungsträgerInnen nach dem Jahr 1914 geboren wurden und somit zur Zeit der Weltwirtschaftskrise Kinder bzw. junge Erwachsene waren. Steinbach spricht davon, dass es gilt nicht Lebensläufe beliebiger Personen zu untersuchen, sondern Lebensläufe von Menschen, die sich in einer ähnlichen, vergleichbaren Sozialisationssituation befanden.<sup>14</sup> Die Kinder der Krise sind somit eine Gruppe von Personen, die rückblickend einen kollektiven Erfahrungszusammenhang, eine Gemeinsamkeit der Erfahrungen zwischen den Gruppenmitgliedern, unabhängig vom geographischen, sozialen und historischen Raum, aufweist.<sup>15</sup> Man muss sich immer wieder bewusst machen, dass die Methode der Oral History keine historische Wahrheit widerspiegelt, sondern „... die durch die Erinnerung gefilterte Wahrnehmung der Interviewten darstellt. So sind immer wieder die Authentizität, der Aussagegehalt und die Verlässlichkeit der Erinnerungen zu überprüfen.“<sup>16</sup>

Junge Erwachsene und Kinder nehmen eine wirtschaftliche Krise anders wahr, als dies Erwachsene tun. Die Reflexion dessen, was es bedeutet(e), kein Geld mehr für die Miete oder die Heizung zu besitzen, fehlt(e). Die Ungewissheit über die Fortdauer des eigenen Arbeitsplatzes war keine Kindheitserinnerung. Die politische Situation stellte, wie wir noch sehen werden, allerdings ein anderes Themenfeld in den Erinnerungen dar. Die Stimmung in der Arbeiterschaft kippte aufgrund zahlreicher Maßnahmen und der anhaltenden Arbeitslosigkeit zugunsten der Nationalsozialisten.<sup>17</sup> Politisches Gedankengut wurde wesentlich innerhalb der Familie weitergegeben.

Untersuchungen zu Kindheitserinnerungen zeigten, dass unangenehme und schlechte Erinnerungen eher vergessen werden als schöne. Schütz resümiert: „Wir besitzen [...] offenbar kognitive Filter, die dazu beitragen, dass wir unsere Kindheit so konstruieren, dass wir uns selber vormachen, wie es hätte sein sollen, und viel von dem ausklammern, was schmerzhaft war. Unser Gedächtnis ist somit kein

**Kindheits-  
erinnerungen  
an die Welt-  
wirtschafts-  
krise**

---

bauen, benutzerfreundlicher zu gestalten und sein wissenschaftliches Potential weiter auszunutzen. Vgl. MICHAEL EGGER, Das Oral-History-Archiv Graz. In: Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 23 (2011), 317–319.

<sup>13</sup> ALEIDA ASSMANN, Stabilisatoren der Erinnerung – Affekt, Symbol, Trauma. In: JÖRG RÜSEN, JÜRGEN STRAUB (Hg.), Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Frankfurt am Main 1998, 131–153, hier 143.

<sup>14</sup> LOTHAR STEINBACH, Lebenslauf, Sozialisation und „erinnerte Geschichte“. In: LUTZ NIETHAMMER, WERNER TRAPP (Hg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt am Main 1980, 291–323, hier 319.

<sup>15</sup> THEODOR SCHULZE, Interpretation von autobiographischen Texten. In: BARBARA FRIEBERTS-HÄUSER, ANNE DORE PRENGL (Hg.), Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weimar – München 1997, 323–340, hier 334.

<sup>16</sup> GERALD SCHÖPFER, ZeitzeugInnen als lebendige Quelle der Geschichte. Das Oral-History-Archiv Graz des Grazer Institutes für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte. In: DERS. (Hg.), Herbert Depisch. Wirtschaftspionier und Global Player. Graz 2011, 163–173, hier 165.

<sup>17</sup> KARNER (wie Anm. 9), 195.

absoluter Repräsentant der Wahrheit unserer Geschichte, sondern eher der Fälschung.“<sup>18</sup> Erinnerungen sind keine Fälschung, im Sinne einer Lebenslüge. Vielmehr ist es die Zeit selbst, die unsere Lebensgeschichte verfälscht.

Dass Erinnerungen in einem Gespräch wieder lebendig werden, funktioniert mitunter, weil erstens, aus einem Routinefall etwas Spontanes, Plötzliches erwächst. Zweitens, wenn sich Ereignisse für das Individuum als erfolgreich erwiesen haben. Kotre beschreibt dies: „Dann geht nicht im Moment des Erfolges ein Blitz los, sondern ein Spotlight strahlt es im Rückblick an. Drittens sind es Gefühle, die dem Erinnernten lebendig erscheinen und Emotionen, die wie ein greller Blitz eine Fülle von detailreichen Erinnerungen erwecken können. Viertens werden Erinnerungen lebendig, wenn wir bestimmte Ereignisse mit Symbolen verbunden haben.“<sup>19</sup> Je stärker die Emotion, desto stärker auch die Erinnerung. Ein Symbol der Weltwirtschaftskrise in Österreich war beispielsweise das Wort „Arbeitslosigkeit“.

Die Krise der 1930er Jahre betraf nicht in erster Linie Kinder bzw. Jugendliche. Es waren vermehrt ihre Eltern, die durch Arbeitslosigkeit, Inflation, Einbußen bei Erspartem (Bankenzusammenbrüche) und die unsichere Zeit geprägt wurden. Erst wenn wir erwachsen sind, besitzen wir den nötigen Abstand zu unserem Kindsein. Mattenkloft fasst dies passenderweise wie folgt zusammen: „Die Innenseite des kindlichen Erlebens bedarf der elaborierten Sprache des Erwachsenen, ja der subtilen und präzisen poetischen Sprache des literarisch Geübten. Nur sie kann das ausdrücken, was das Kind überwältigt, bedrängt oder beglückt, wofür es in seiner Gegenwart keine Worte findet und was nahe oder jenseits des Sagbaren liegt.“<sup>20</sup> Sie meint zudem: „Die Kindheitserinnerung teilt mit, was dies [kindliche] Leben langfristig erreicht hat, [...] welche Selbst- und Weltdeutungsprozesse es eingeleitet und gefördert hat.“<sup>21</sup>

Die Kinder und Jugendlichen zur Zeit der Weltwirtschaftskrise in Österreich verband kein gemeinschaftlicher gesellschaftlicher Kontext. Auch nicht unbedingt ein Traum oder eine gemeinschaftliche Verbitterung über die Inflation in der Vergangenheit. Dabei ist es unwichtig, wo die Person in Österreich aufwuchs. So meinte ein Kärntner Schmied zur Krise: *„Soweit ich mich erinnern kann, nach den Gesprächen mit Berufskollegen meines Vaters, Absatzkrisen und verschiedene Streichungen von vorher gegebenen Begünstigungen von Seiten der Firma bestritten wurden. Ich kann mich noch genau erinnern, dass der unmittelbare Vorgesetzte meines Vaters, es war ein Oberförster, [...], zu meinem Vater damals bei der Kündigung, wo ich mit meinem älteren Bruder auch mit dabei war, sagte: ‚Bleiben Sie hier, es kommen noch schlechtere Zeiten.‘ 1930, 1931, 1932 kann ich mich erinnern, dass mein Vater teilweise Arbeit hatte in seinem Beruf, die übrige Zeit arbeitslos war. Arbeitslos aber in der Form, dass er keine Unterstützung erhielt, weil die damalige Bleiberger Bergwerksunion ihre Beschäftigten bei der Bergwerksversicherung gemeldet hat und die nur*

<sup>18</sup> GERHARD SCHÜTZ, Die Altersregression. Hypnotisches Vorgehen in Theorie und Praxis. Paderborn 2009, 34.

<sup>19</sup> JOHN KOTRE, Der Strom der Erinnerung. Wie das Gedächtnis Lebensgeschichten schreibt. München 1998, 117–129.

<sup>20</sup> GUNDEL MATTENKLOTT, Ästhetische Erfahrungen in Kindheitserinnerungen. In: DIES., CONSTANZE RORA (Hg.), Ästhetische Erfahrungen in der Kindheit. Theoretische Grundlagen und empirische Forschung. Weinheim 2004, 113–133, hier 115.

<sup>21</sup> Ebd., 214.

krankenversichert, nicht aber arbeitslosenversichert waren. Dadurch war es nicht möglich, dass mein Vater die damals geforderten 52 Wochen innerhalb eines Jahres Beschäftigungen zusammen bekam.<sup>22</sup> Dieses Schicksal der unsicheren Arbeitsplätze und der nicht vorhandenen Arbeitslosenversicherung galt überall in Österreich. Was verband nun die Jugendlichen und Kinder und was hat dies mit der wirtschaftlichen Krise zu tun?

Sie sind allesamt in der selben Epoche groß geworden, einer Zeit, die wir Zwischenkriegszeit nennen und deren inneren Kern die wirtschaftliche Krise der Jahre 1930 bis 1937 darstellt. Damit sind automatisch ebenso übergeordnete Themenbereiche verbunden, wie Politik, gesellschaftliche Umbrüche und Ständestaat/Austrofaschismus. Depkat ist zuzustimmen, wenn er in diesem Zusammenhang postuliert, dass eine gemeinsame Erfahrung von Zeitgeschichte ein bestimmtes Epochenbewusstsein bei den ZeitzeugInnen erzeugt und dies wiederum immer erst die Epochengliederung belegt, durch die Zeitgeschichte als Gegenstand konstituiert wird.<sup>23</sup> Daher gilt es im Weiteren zu beachten, wie auf die Fragen nach den Erinnerungen an die Weltwirtschaftskrise reagiert, was darauf geantwortet wurde und in welchem Umfeld die interviewte Person (später ausgeübter Beruf) aufwuchs.

Die Weltwirtschaftskrise prägte bewusst und unbewusst den Alltag zahlreicher Kinder und Jugendlicher in der Steiermark. Ein Tischler aus Wundschuh erinnert sich: *„Wir haben das [die Krise] schon mitgekriegt, weil wir sind in die Schule gekommen [...]. Alle Tage sind die Bettler gegangen. Einer hat dem anderen die [Tür-] Schnalle gegeben. Jeder hat beim Bauern, wir haben ja oft müssen über Nacht behalten, der hat vom Bürgermeister einen Zettel gehabt, der hat können schlafen auf dem Heuboden oder in der Tenne drinnen, wenn du genug Platz hast gehabt. Der hat geschlafen, dem hast du müssen Nachtmahl und Frühstück geben, zu Mittag ist er woanders hingegangen, hat er was zu Essen gekriegt und auf Nacht ist er wieder zum Bürgermeister gegangen und der hat ihm wieder einen Zettel gegeben oder irgendeiner, Ortsbauer oder was das war, so ein Vorsitzender halt. An das kann ich mich schon erinnern, weil wir sind heim gekommen von der Schule und haben in das Rohr hineingeschaut, was drinnen ist, hat die Mutter gesagt: ‚Du, heute haben wir gar nichts‘, hat sie gesagt, ‚der Bettler hat alles weggegessen.‘ Da haben wir Reisauflauf oder was wir gehabt haben oder so etwas Ähnliches oder einen ‚Löffeldamerl‘ oder was weiß ich. [...] Da kann ich mich einmal so erinnern, ich habe so eine Wut gehabt auf die Bettler, haben wir so eine Wut gehabt. Es hat andere auch gegeben, der hat was gearbeitet. Es sind ein paar gewesen, das ist ein anderer wahrscheinlich. Der Vater hat gesagt: ‚Kannst du Sag feilen?‘ ‚Ja.‘ Der hat die Säge schön hergerichtet. [...] Der Vater hat sie gar nie so zusammengebracht. Der hat was getan auch dafür, aber die meisten haben nichts getan.“<sup>24</sup> Bettler und vermutlich auch Bettlerinnen haben die Kindheit dieses Zeitzeugen stark geprägt. Auf die Frage hin, ob das Betteln „beim Hitler“ aufgehört hat, antwortete derselbe Mann: *„Sofort schlagartig war es aus. Sofort wenn er nicht hat wollen arbeiten, haben sie ihn eh schon geholt, dann ist er ins Arbeitslager ge-**

<sup>22</sup> OHA-WISOG S 2021-5/01. 3.

<sup>23</sup> VOLKER DEPKAT, Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in den Geschichtswissenschaften. In: Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 23 (2011), 170–188, hier 180.

<sup>24</sup> OHA-WISOG S 454–12/87. 16–17.

kommen oder wohin, ich weiß nicht. [...] Da bist du hingekommen [zu einem neuen Arbeitsplatz] und da hast soviel Pfennig gekriegt in der Stunde und da hast du müssen arbeiten“.<sup>25</sup> Das Problem der Langzeitarbeitslosen wurde durch „Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen“ gelöst. Die Arbeit wurde zu einem Muss und nicht zu einem Soll. Ein Grazer erinnerte sich ebenfalls an Bettler: *„Ich bin im Jahr 1924 in Graz geboren. Mein Vater war Kürschnermeister, meine Mutter Hausfrau und die prägenden Erlebnisse meiner Kindheit und Jugend waren bis in die frühen 30er-Jahre ein recht gutes Leben. Dann die wirtschaftliche Notzeit der 30er-Jahre, die in den damals unerhört hohen Arbeitslosenzahlen, die bekannt sind, ihren Ausdruck gefunden hat. Für uns sich darin ausdrückte, dass buchstäblich an jeder Straßenecke zumindest ein Bettler saß, der auf ein paar Groschen wartete. Im Hof des Hauses, in dem wir wohnten, war es sehr selten, dass nicht am Tag eine oder mehrere Partien von Sängern oder Instrumentengruppen aufgetreten sind, um zu warten, dass ihnen die Leute für ihre Lieder ein paar Groschen hinunterwerfen.“*<sup>26</sup> Zum Geschäft des Vaters fügte er hinzu: *„... da Pelze damals ein Luxusartikel waren, war der Geschäftsgang in unserer Kürschnerei sehr schlecht. Der schlechteste Monat, der Juni 1936, brachte einen Umsatz von 160 Schilling, und die Miete für Wohnung und Geschäft betrug 120 Schilling. [...] Wir hätten hungern müssen, wenn wir nicht bei unserem Kaufmann Kredit bekommen hätten, [...] fuhren wir mit den Fahrrädern, die wir hatten, am Wochenende aufs Land hinaus, sammelten Fallobst, Pilze u. dgl., führten auch Fallholz zum Heizen nach Hause.“*<sup>27</sup> Über das Sammeln, eine Tätigkeit, die Kinder im Familienverband durchführen konnten, sprach auch ein Mann aus Lieboch: *„Ja, das war die Zeit 1928, kurz vor meinem Schulbeginn. Unauslöschlich eingepägt hat sich nur diese große Weltwirtschaftskrise, aus dieser Zeit, wie ich schon früher erwähnt habe, die große Arbeitslosigkeit. Dass wir unser Brennmaterial für den Winter in den Wäldern der Bauern, am Boden zusammensuchen mussten, dass meine Mutter sehr viel krank war und wir kein Bargeld hatten den Arzt zu bezahlen, sondern dies mit schönen richtigen eignen Bäumen abgelten mussten. [...] Dann die Wirtschaft war nicht lebensfähig, wir waren zu dieser Zeit fünf Kinder, die Eltern, und die Großeltern, also 9 Personen. Der Vater musste hundert Tage im Jahr zu den Bauern auf Tagwerk gehen, abdienen gehen und hat dann oft abends erst mit der Sturmlaterne und der Kuh, also das eigene Feld bestellt.“*<sup>28</sup> Demographisch betrachtet waren Großfamilien aber eher eine Seltenheit. Die Geburtenrate sank, wie das nachstehende Diagramm darlegt, in der Steiermark nach 1930 ebenso wie die Heirats- und Sterberate (auf 1.000 EinwohnerInnen).

Kinder innerhalb der wirtschaftlichen Krise der 1930er Jahre zur Welt zu bringen, brachte für eine Familie keinen finanziellen Gewinn, etwa durch ein Kindergeld. Man musste eher einen Menschen mehr versorgen.

Eine Lehrerin aus Graz, deren Vater ein Geschäft besaß, meinte zur Krise der 1930er Jahre: *„Mein Vater hat jeden Freitag, weil dann Samstag, Sonntag war, jeden Freitag hat mein Vater eine Gulaschsuppe in Massen kochen lassen, mit schönen Fleischstücken drinnen, und da sind die Leute angestanden und haben umsonst so eine Gulaschsuppe bekommen, Freitag Mittag. Die Singergasse ist eine lange Gasse gewesen*

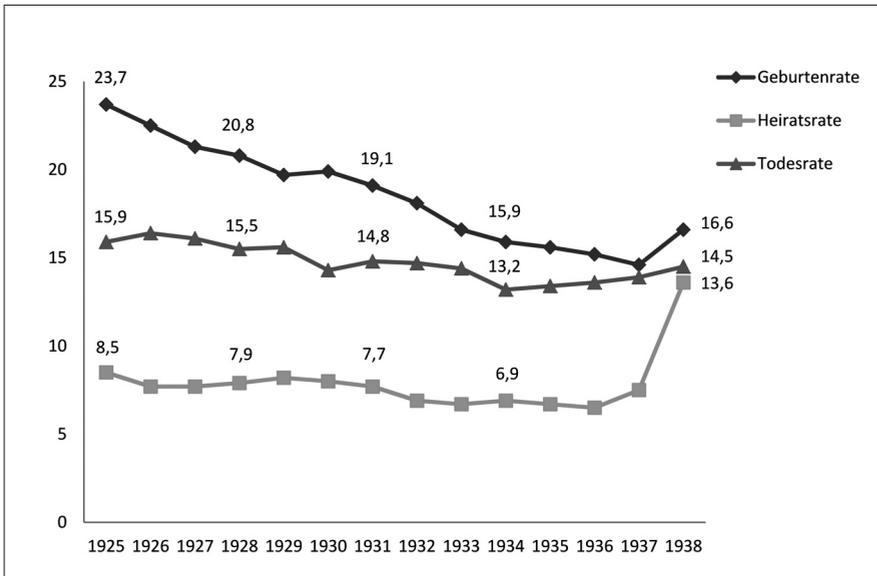
<sup>25</sup> OHA-WISOG S 454-12/87. 16–17.

<sup>26</sup> OHA-WISOG S 924-1/88. 1.

<sup>27</sup> OHA-WISOG S 924-1/88. 2.

<sup>28</sup> OHA-WISOG S 443-1/87. 2–3.

Geburten-, Todes-, und Heiratsraten in der Steiermark  
von 1925 bis 1938 auf 1.000 EW in Prozent



Quelle: Daten aus „Statistisches Handbuch der Republik Österreich“, Berechnungen durch GAFP-FWF P 21157-G15 (Berechnung: Mag. Dr. Diether Kramer, eigene Darstellung).

und bis Ende der Singergasse, wo unsere Fleischhauerei war, sind die Leute mit ihren Töpfchen gestanden und haben gewartet, dass sie eine Gulaschsuppe bekommen, umsonst. Da kann man sehen wie groß die Not war.<sup>29</sup> Auf die Frage nach Umsatzverlusten entgegnete sie im Gespräch: „Ja, sogar Schinkenwurst ist zu billigen Würsten verarbeitet worden, weil sie sonst schlecht geworden wäre, die Leute haben sich Schinkenwurst nicht leisten können, und billiger hat man es auch nicht geben können, sonst hätte es jeder billig bekommen und da hätten es dann die Reichen auch billiger bekommen. Da hat mein Vater schweren Herzens gesagt, jetzt müssen wir die Schinkenwurst auch in, ich weiß nicht wie die damals geheißen hat, in so eine billige Wurst einarbeiten.“<sup>30</sup> Die erinnerte Tatsache, dass sie aus einer „guten“ Wurst aufgrund der finanziellen Lage der Mehrheit der Grazer und Grazerinnen eine „schlechte“ Wurst erzeugen mussten, wurde zu einem prägenden Erlebnis für die Zeitzeugin.

Zum Thema Essen und Arbeit sprach auch ein Zimmerer aus Peggau, der sich zur Nahrungsversorgung äußerte: „Wir haben nichts gehabt, keine Arbeit. Alle haben dann Arbeit gehabt. [...] Ich kann mich nicht erinnern, wäre gar kein Geld da gewesen, vor dem Krieg war die Weltwirtschaftskrise. Da kann ich mich erinnern, da im Gamsgraben bin ich zwei Jahre Schule gegangen, da war eine Familie mit 7 Kindern, ausgesteuert alles, die haben einen Rucksack voll Lebensmittel im Monat von der Gemeinde gekriegt, da haben sie müssen auskommen, 7 Kinder. Also es war schon

<sup>29</sup> OHA-WISOG AL 1822-1/00. 4–5.

<sup>30</sup> Ebd.

keine ‚kommode‘ Zeit. Mir selbst ist es, muss ich sagen, nicht so schlecht gegangen. Da wie ich beim Onkel war zwei Jahre, der hat auch Landwirtschaft dabei gehabt, die haben immer was zum Essen gehabt.“<sup>31</sup> Nicht alle Menschen mussten hungern, wie sich der Mann erinnerte. SelbstversorgerInnen, Menschen auf dem Land, hatten es bei wirtschaftlichen Krisen – die Weltwirtschaftskrise spielte hierbei keine Ausnahme – einfacher, als Personen die in der Stadt wohnten. Exemplarisch äußerte sich ein Landwirt (1925 geboren) aus Straß auf die Frage hin, ob seine Kindheit schwer gewesen sei: „Ja, dazu kommt noch, dass damals ja auch die Zeit der Wirtschaftskrise war. In der Landwirtschaft war wenig zu verdienen. Die Preise waren minimal. Die Mutter war nicht in der Lage uns ein Taschengeld zu geben. Und trotzdem musste ich schwere Männerarbeit verrichten. Ich musste z. B. mit 13 und 14 Jahren schon mähen wie ein erwachsener Mann auf der Wiese. Ich musste das Vieh füttern usw. Es war sicherlich eine sehr schwere Kindheit, die ich erlebt habe. Und ich erinnere mich doch noch oft gerne zurück, weil ich doch eine liebe und gute Mutter hatte. [...] Ich kann mich auch erinnern noch an die Zeit der Wirtschaftskrise, als Arbeitslose von Haus zu Haus gegangen sind und um ein Mittagessen gebettelt haben. Die haben auch um Kleidung gebettelt. [...] Die haben auch um Nachtquartier gebeten usw. Ich weiß noch gut, wie meine Eltern solche Personen öfters betreut, oder bzw. übernächtigt haben.“<sup>32</sup> Auf’s Land zu gehen und um Arbeit, Nahrung und Unterkunft zu bitten, stellte für zahlreiche Steirer und Steirerinnen die einzige Möglichkeit dar, um zu (über)leben. Solidarität war das Schlagwort jener Zeit. Eine spätere Raumpflegerin aus Vorau, deren Eltern Landwirte waren, erinnerte sich ebenso: „Das [die Krise] haben die Eltern sehr gespürt. Auf das kann ich mich noch ein bisschen erinnern, da ist dann das Vieh nicht gut gegangen zum Verkaufen. Und Geld haben sie keines gehabt. Da haben sie selber fast nirgends hingehen können. Sie haben z. B. dann müssen entweder Eier verkaufen, wenn sie noch gegangen sind oder sonst eine Kleinigkeit. Sonst haben sie kein Geld gehabt nachher. Die [Arbeitslosigkeit] war sehr drückend, weil man hat sich ja nichts kaufen können, keine Kleider und nichts. Die Lebensweise war ja nicht so schlecht, aber man hat da nichts kaufen können dazu. Nur das was der Bauer halt praktisch selber erwirtschaftet hat. Aber er hat sich keinen Kunstdünger kaufen können, jetzt ist ja auf dem Feld auch nicht soviel gewachsen, wie es heute z. B. wäre. [...] Sonst haben wir alles selber produziert, Zucker, Kaffee und was halt für die Küche gehört, das haben wir nicht gehabt.“<sup>33</sup> Fehlende Nahrungsmittel und Produkte wurden auch mit dem damaligen „Heute“ (Jahr des Interviews 1986) verglichen, worauf eine kaufmännisch Angestellte hinwies: „Wir waren keine reichen Leute, das nicht, aber wir hatten immer genug zu essen, zwar bescheiden, mit der heutigen Zeit nicht zu vergleichen. Es hat keine Orangen gegeben, keine Bananen gegeben, eine Schokolade war das höchste der Gefühle, aber wie gesagt, es hat sehr viel ärmere Leute gegeben, wie wir sind, und wir waren eigentlich alle zufrieden. Mutti musste schon kämpfen, dass das Wirtschaftsgeld reicht, dass wir am Freitag noch ein Geld haben, weil der Vater hat am Freitag am Abend das Geld nach Hause gebracht.“<sup>34</sup> Essen und die allgemei-

<sup>31</sup> OHA-WISOG AL 2002-6/00. 2–3.

<sup>32</sup> OHA-WISOG S 451-4/87. 1–2.

<sup>33</sup> OHA-WISOG S 424-6/86. 3–4.

<sup>34</sup> OHA-WISOG S 431-6/86. 1.

ne Versorgung mit Gütern diverser Art prägen sich bei schlechten Situationen in unser Gedächtnis ein. Ein eigentliches Bewusstsein im Sinne eines bewussten Erlebnisses muss dies nicht unbedingt mit sich bringen. Dieselbe Frau, die sich an Orangen und Bananen erinnerte, meinte auf die Frage, ob ihr die Weltwirtschaftskrise überhaupt bewusst gewesen sei: *„An und für sich nicht. Man hat wohl im Elternhaus davon gesprochen, dass Banken zusammenkrachen, dass mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu rechnen ist, aber als Kind nimmt man das gar nicht zur Kenntnis, man denkt gar nicht darüber nach, was das eigentlich bedeutet.“*<sup>35</sup> Erinnerungen sind ein zweischneidiges Schwert. Zum einen glauben wir in einer Verbindung mit der jeweiligen Gegenwart uns an die eigene Vergangenheit zu erinnern, andererseits können wir uns nicht immer in ihr verorten. Die ZeitzeugInnen an die Krise der 1930er Jahre lebten jedoch alle in der gleichen Zeit. Die kritische Reflexion des Gesagten kann Unwahrheiten und Fiktionen von einer möglichen historischen Realität trennen.

Durch Interpretation und Rekonstruktion lässt sich eine individuelle Vergangenheit darstellen, die uns Leserinnen und Lesern Einblicke in die individuellen Lebensgeschichten gewährt. Eine Frau aus Knittelfeld äußerte sich zur Zeit der 1930er Jahre und zum Alltag ihrer Eltern wie folgt: *„Unser der Vater hat ja nur am Oberbau gearbeitet, der hat ja im Monat nur 100 Schilling verdient damals. [...] uns [= die Kinder] angezogen haben sie im Jahr zwei Mal, das im Frühjahr für den Sommer und im Herbst für den Winter. [...] haben uns angezogen von Fuß bis zum Kopf. Schuhe und alles haben wir gekriegt und das haben sie [= die Eltern] nachher auf Raten abbezahlt. Und vom Frühjahr bis im Herbst waren die Raten nachher abbezahlt und im Herbst haben sie nachher wieder angefangen für den Winter. [...] Dann ist dem Vater, meistens ist er heimgekommen, hat er gesagt: ‚Weißt wie viel mir heute ist übrig geblieben beim Zahlen‘, wenn er rundherum ist zahlen gegangen. Nachher hat er gesagt: ‚Ein Packel Tabak‘, das waren 30 Groschen. Und das war das Geld wieder für das ganze Monat.“*<sup>36</sup> Man erfährt aus der Gesprächsaufzeichnung, dass selbst Schuhe auf Raten abbezahlt werden mussten und am Ende des Monats eine Schachtel Tabak übrigblieb. Ging es dieser Familie deshalb so schlecht, dass sie hungern musste? Nein, die Zeitzeugin meinte weiter: *„Zum Essen haben wir immer gehabt, aber Geld, da hätten sich ja der Vater und die Mama können auf den Kopf stellen, hätten sie keines gefunden.“*<sup>37</sup> Mit großer Sicherheit zählten sie zu den Verlierern der Wirtschaftskrise. Aber sie hatten noch ein Dach über dem Kopf. Auch über ihre Eltern sprach eine Grazer Friseurin: *„Meine Eltern, sagen wir mütterlicherseits, die haben damals sehr schwer draufgezahlt, die haben soviel verloren, also praktisch das ganze Hab und Gut.“*<sup>38</sup> Um welches Hab und Gut es sich handelte, wurde nicht mehr erzählt.

Eine ebenfalls aus Graz stammende Frau bekam durch die wirtschaftliche Lage in Österreich Probleme bei ihrer Ausbildung. Sie erzählte: *„Ich war zuerst in der Volksschule, dann war ich im Gymnasium in der Oeverseegasse und wie ich in der 4. Klasse war, sind meine Brüder beide nachgekommen in die Mittelschule und als*

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> OHA-WISOG S 912-1/88. 14.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> OHA-WISOG S 129-1/85. 19.

*Kinder eines Selbständigen, eines Kaufmannes, waren wir schulgeldpflichtig, wir mussten im Halbjahr 70 Schilling Schulgeld zahlen und drei Mal 70 sind 210 Schilling, und das Geschäft ist immer schlechter gegangen durch wirtschaftliche, also die Inflation und dann durch die schlechten Zeiten, die dann gekommen sind, Wirtschaftskrise hat das geheißen, die dann gekommen ist [...] ist das eben unmöglich gewesen, dass der Vater für alle hat können das Schulgeld aufbringen und die Lehrerbildungsanstalt war schulgeldfrei, da hat man nichts zahlen brauchen, auch wir nicht. Da bin ich, hat der Vater dann gesagt: Du passt auf, du bist ein Mädchen, du kannst, ich wollte Kinderärztin werden, weil ich sehr viel mit Kindern gerne Freude gehabt habe, kannst dir einen Kinderberuf als Lehrerin auch suchen, da hast du auch Kinder, aber lässt den Buben das Studium, für alle kann ich es nicht erschwigen. So bin ich dann in die Lehrerbildungsanstalt gekommen.*<sup>39</sup> Diese kurze Lebensgeschichte zeigt deutlich die damalige gesellschaftliche „normale“ Rollenverteilung. Sie musste zu Gunsten des Bruders auf das Studium verzichten. Die Krise verhinderte eine Finanzierung ihrer beruflichen Ausbildung an einer Universität.

Die Weltwirtschaftskrise führte vor allem durch die Massenarbeitslosigkeit bei jungen Menschen in Österreich zu einem gesteigerten Interesse an politischen Themen. Ein 1913 geborener Schlosser aus Zeltweg führte diesbezüglich aus: *„Nach 1928 bin ich dann nach Zeltweg gekommen, habe das Glück gehabt durch meinen Vater, dass ich dann in Zeltweg in die Werkschule gehen konnte. Es war dann der 2. Jahrgang, der in Zeltweg in der Werkschule aufgenommen wurde, habe dort Maschinenschlosser gelernt und im Verhältnis kann man sagen, dass das Werk Zeltweg damals noch recht gut gelaufen ist. Die Arbeitslosigkeit war nicht so schlimm, also es war überhaupt im Jahr 1928 noch nicht so besonders schlimm. Die Arbeitslosigkeit ist dann erst in den Jahren um 1930 so richtig wirksam geworden. Und als junger Mensch hat man sich natürlich für die politischen Dinge der damaligen Zeit interessiert.“*<sup>40</sup> Der Blick nach Deutschland und die vermeintliche Vollbeschäftigung führten zu einem verstärkten Zulauf zur Nationalsozialistischen Partei. Ein Landwirt aus dem Bezirk Murau wusste zu berichten: *„Wir, ich habe bereits im Jahre 1926, als 12-jähriger Volksschüler, war ich Gründungsmitglied einer Organisation, einer Jugendorganisation, das war der Katholisch-deutsche Reichsbund und mit dieser Organisation war es möglich, gewisse Kurse zu besuchen, zumal damals auf Grund der wirtschaftlichen Situation es nicht möglich war, eine Hauptschule oder eine andere Schulbildung zu erhalten. Mit dieser Jugendorganisation, mit dieser Jungreichsbundorganisation bin ich dann in den 30er-Jahren in den Allgemeinen Reichsbund eingetreten und habe dann im Jahre 1930, mit 16 Jahren, bereits die Obmannstelle übernommen und es begann damals leider Gottes schon der politische Kampf mit gewissen liberalen Kreisen, hier am Lande heraußen haben wir weniger den Klassenkampf mit dem damaligen aufstrebenden Sozialismus erlebt, sondern viel mehr mit den liberalen deutschnationalen Kreisen. In dieser Zeit, meine ganze Jugend war eigentlich mit politischen Streitereien gekennzeichnet. Ich mit meinen Freunden auf der bürgerlichen, christlich-katholischen Linie kämpften sehr stark gegen den damaligen beginnenden Nationalsozialismus, der sich in unserem Gebiet auf Grund der schlechten 30er-Jahre immer stärker ausgebreitet hat, war, es gab faktisch kein geselliges Leben ohne einer politischen Auseinander-*

<sup>39</sup> OHA-WISOG S 295-1/86. 3.

<sup>40</sup> OHA-WISOG S 417-9/86. 3-4.

setzung.<sup>41</sup> Ein Kärntner wurde mit 13 Jahren zu einem Bauern geschickt, bis er mit 17 Jahren zur Wehrmacht kam. Er äußerte sich zudem: „*Da bin ich noch Schule gegangen, 1929/30. Darüber meine ich, ob da, ist jeder Kommentar fast überflüssig, was das für Jahre waren. So ähnlich bald, als wie wenn jetzt der Dollar so ‚obi‘ geht, ‚obi‘ segelt bis auf den Boden. So ähnlich war es damals auch. Das Geld keinen Wert, so hat es angefangen. Die Krise war da, keiner Geld. [...] Nachher hat man halt so die Ding gehört, die Vorgänge draußen in Deutschland, da hat sich was getan. Ich glaube das war in den 33er-Jahr, 1933, da hat sich was getan draußen, 1934 ist nachher der Putsch gekommen. Ich weiß noch als Schülerbub noch. Ich kann alles erzählen. Aber das Militär ist dahergekommen, ich weiß nicht wie die einzelnen Verbände haben geheissen, die eine war die ‚Hipo‘, das eine war der Heimatschutz, das eine war die Heimwehr und das eine war, das Militär sowieso. Und da haben sie gegeneinander ‚gefetzt‘. [...] Dann hat man gehört das draußen in Deutschland, da ist was los so im 33er-Jahr, der Hitler hat dort eine Wahl gewonnen und da ist ein Mordsaufbau gewesen. Und die Arbeitslosen sind nachher langsam verschwunden.*“<sup>42</sup>

Die Menschen in Österreich waren politisch gespalten, die Sozialdemokratie, die Christlich-Sozialen, alte Monarchisten, neue Marxisten und religiöse Gruppen standen den nationalsozialistischen politischen Ideen gegenüber. Der österreichische Ständestaat und der Austrofaschismus waren nicht in der Lage die Arbeitslosigkeit einzudämmen.<sup>43</sup> Junge Personen ohne berufliche Zukunftsperspektiven schlugen sich oftmals auf die Seite der Nationalsozialisten. Die Weltwirtschaftskrise in Österreich zwischen 1930 und 1937 war dafür zwar nicht der einzige Grund, allerdings, wie die zahlreichen Erinnerungen darlegen, das ausschlaggebende Verhängnis.

Kinder und Jugendliche, welche nach dem Ende des Ersten Weltkrieges in Österreich geboren wurden, verbanden fast immer auf die Frage hin, wie sie die Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre wahrgenommen hatten, die Erinnerung an eine schlechte Zeit. Die eigene oder die Arbeitslosigkeit der Eltern und die finanziell ungünstige Situation prägten viele Lebensgeschichten. Zumeist wurden die individuellen Lebenserinnerungen mit bestimmten Sachverhalten (Arbeitslosigkeit der Eltern, eigene Ausbildung, weniger Essen, usw.) oder mit historischen Bildern (BettlerInnen) verbunden. Oftmals folgten den Betrachtungen der schlechten Zeit der 1930er Jahre gedankliche Verknüpfungen mit der politischen Situation im Land. Nicht zwangsläufig lässt sich auch auf eine kollektive Identität durch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise innerhalb der österreichischen Jugend schließen. Nicht jede Person war arbeitslos und nicht jeder Österreicher bzw. jede Österreicherin politisch aktiv. Dass sich nicht alle Jugendlichen und Kinder der 1920er und 1930er Jahre an die wirtschaftliche Depression erinnerten, zeigt ein Beispiel. Ein Mann meinte schlicht zu einer eventuellen Notlage: „Habe ich nicht bemerkt. Vielleicht haben die Eltern, die haben es sicher bemerkt. Aber das ist, ich war ja damals praktisch, wie man es nimmt, noch ein Kind. Also noch keine anderen Sorgen. Vielleicht nur, weil schon vor mir gesehen habe, dass ich ins Gymnasium kommen werde. Dass da sicher jetzt eine Umstellung kommen

## Resümee

<sup>41</sup> OHA-WISOG S 289-12/85. 1.

<sup>42</sup> OHA-WISOG S 959-1/88. 1–2.

<sup>43</sup> Vergleiche hierzu vor allem: WERNER SUPPANZ, Arbeitslosigkeit als Thema der Sozialpolitik im Ständestaat. Ungedr. Diss. Graz 1993.

wird.<sup>44</sup> Nicht viele konnten sich das Gymnasium als Schultyp für ihre Kinder leisten, bzw. ließ es die damalige gesellschaftliche Konstellation nur in seltenen Fällen überhaupt zu, dass Kinder aus unteren Schichten eine bessere Bildung erhalten konnten. Kinder und Jugendliche, deren Eltern von der wirtschaftlichen Lage weniger bis gar nicht betroffen waren, erinnerten sich wenig bis gar nicht an die Krise. Warum auch, wenn sie keine Einbußen in ihrer Kindheit erlitten hatten? Neben den vielen VerliererInnen der wirtschaftlichen Depression im Land gab es ebenso GewinnerInnen. Reiche Personen wurden zwar ärmer, aber noch nicht so arm, wie mittelständige Erwerbstätige, die oftmals ausgesteuert (über)leben mussten. Die dargelegten Erinnerungen von Kindern und Jugendlichen an die Zeit der 1930er Jahre in der Steiermark und Kärnten zeigen neben einem Stadt-Land-Unterschied vor allem gesellschaftliche Differenzen auf.

Nach Sieder konstruieren sich kollektive Identitäten durch gegenseitig erzählte Geschichten.<sup>45</sup> Die Weltwirtschaftskrise wurde durch zahlreiche Bilder (Börsianer, die von ihren Bürohochhäusern in New York aus den Fenstern in den Tod sprangen) geprägt. Sie war die „erste Weltwirtschaftskrise“. Die Aktienkurse sanken rapide. Banken brachen zusammen. Gefühle von Unsicherheit entstanden, da die persönliche Zukunft in Gefahr war.<sup>46</sup> Im Falle der Kinder und Jugendlichen zur Zeit der 1930er Jahre entfiel zudem der „Raum der Kindheit“, wie Karmasin ihn nennt.<sup>47</sup> Es gab sicherlich die Liebe der Eltern, umgekehrt dafür durch Mitarbeit im Familienverband weniger Kindheit.

Eine damals noch nie da gewesene wirtschaftliche Rezession erfasste Österreich von 1930 bis 1937 zu einem höchst ungünstigen Zeitpunkt (Kriegsschulden, Inflation, Krise der Credit Anstalt, Massenarbeitslosigkeit). Scheinbar brachten die neuen deutschen Machthaber Arbeitsplätze und beseitigten die Arbeitslosigkeit. Arbeit wurde zu einem Muss-, nicht zu einem Sollzustand. Wer nicht mitmachen wollte, fand sich schnell in diversen Lagern. Ein Resultat, welches sich zwar nicht in den ausgewählten Erinnerungsbeispielen widerspiegelte, aber, was hier am Ende dieses kurzen Artikels Platz finden soll, ist, dass sich die wirtschaftliche Lage in Österreich 1937 und nicht erst im März 1938 mit dem „Anschluss“ an Hitler-Deutschland allmählich wieder zu bessern begann. Das Problem der Ersten Republik, nicht Herr über die Massenarbeitslosigkeit im Land zu werden, sollte letztlich ihren Untergang besiegeln. Ein Klagenfurter Ingenieur mahnte mit Recht: „Ich denke, dass die Generation, die den Krieg mitgemacht hat, oder am Rande miterlebt hat, also niemals mehr einem solchen Demagogen wie es Hitler war, also folgen wird. Die Gefahr, dass es wieder zu so einer Entwicklung kommen könnte, besteht darin, wenn diese Generation ausgestorben ist und wieder solche wirtschaftliche Verhältnisse eine Weltwirtschaftskrise wie in den 30er-Jahren eintreten

<sup>44</sup> OHA-WISOG S 440-6/86. 3.

<sup>45</sup> REINHARD SIEDER, Gesellschaft und Person. Geschichte und Biographie. Nachschrift. In: DERS. (Hg.), Brüchiges Leben. Biographien in sozialen Systemen = Kultur als Praxis. Bd.1. Wien 1999, 234–265, hier 236.

<sup>46</sup> HELENE KARMASIN, Das Sicherheits- und Unsicherheitsgefühl der Menschen. In: OTHMAR EDERER, MANFRED PRISCHING (Hg.), Die unsichere Gesellschaft. Risiken. Trends. Zukünfte. = GERALD SCHÖPFER (Hg.), Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Graz 2003, 55–65, hier 56.

<sup>47</sup> KARMASIN (wie Anm. 46), 57.

würde und die zu dieser Zeit lebenden Menschen als letzten Ausweg doch wieder einen Menschen mit einer so persönlichen Ausstrahlungskraft wie Hitler sie besaß, zujubeln würden. Für mich ist die schlechteste Demokratie besser, als die beste Diktatur.“<sup>48</sup>

Anschrift des Verfassers:

Mag. Michael Egger, Zanklstraße 67 E 1, 8051 Graz  
mi.egger@edu.uni-graz.at

---

<sup>48</sup> OHA-WISOG S 443-1/87. 2–3.